

## Stakeholder-Dialog

### „Zukunft digitaler Bürgerbeteiligung –

### Kommunale Praktiken in Zeiten von Staatsmodernisierung und Künstlicher Intelligenz“

4. September 2026, WICA Oberhausen

## Kurzdokumentation

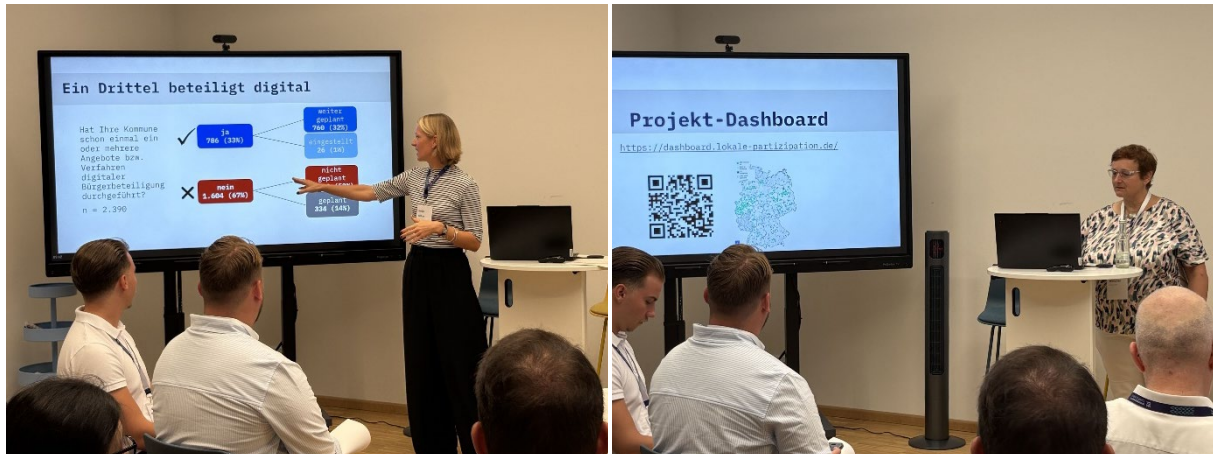
Zum Auftakt gaben die Veranstalter Martin Florack (WICA NRW/Stadt Oberhausen), Stefan Marschall (HHU Düsseldorf) und Christoph Bieber (CAIS) einen Einblick in die Zielsetzung des Dialogs von Wissenschaft und Praxis: Im Mittelpunkt stand die Frage, wie digitale Beteiligung unter sich verändernden technologischen und institutionellen Rahmenbedingungen gestaltet werden kann – und was es braucht, damit Digitalisierung tatsächlich zu mehr und besserer Beteiligung führt.

Eingeladen waren Vertreter:innen aus Kommunen aus den Bereichen Bürgerbeteiligung, Digitalisierung, E-Government und Smart City, weitere Praxisakteure sowie Wissenschaftler:innen aus der Beteiligungs- und Digitalisierungsforschung.



## Impulse aus Forschung & Praxis

Wo stehen die Kommunen bei digitaler Bürgerbeteiligung und KI? Die Ergebnisse der deutschlandweiten Erhebung des Verbundprojekts **„Erfolgsfaktoren lokaler E-Partizipation“**, die von Maria Wimmer (Uni Koblenz) und Nadja Wilker (HHU Düsseldorf) präsentiert wurden, zeigten: Zwischen Kommunen bestehen erhebliche Unterschiede beim Stand der digitalen Beteiligung und ihrer Professionalisierung. Das trifft auch auf die Nutzung von KI zu: Knapp jede zehnte der befragten Kommunen, die digitale Bürgerbeteiligung anbieten, setzt dafür bereits KI ein – viele weitere planen es. Das Projekt-Dashboard macht diese und weitere Daten frei zugänglich und lädt zu Vernetzung der Kommunen ein: [dashboard.lokale-partizipation.de](https://dashboard.lokale-partizipation.de)



Der anschließende **Praxisimpuls von Martin Florack (Stadt Oberhausen)** lenkte den Blick auf eine zentrale Herausforderung: Mehr digitale Angebote bedeuten nicht automatisch mehr oder bessere Beteiligung. Entscheidend sind ihre tatsächliche Relevanz für Bürger:innen, klare Ziele und ein realistisches Erwartungsmanagement.

Besonders diskutiert wurde im Publikum die notwendige Unterscheidung zwischen Information, Konsultation und echter Mitentscheidung. Wo Beteiligung versprochen wird, aber keine tatsächlichen Einflussmöglichkeiten bestehen, drohe eine „Inflation“ des Beteiligungsbegriffs. Gleichzeitig gilt: Auch niedrigschwellige und nicht-repräsentative Formen können wertvoll sein, wenn klar ist, wozu sie dienen.



## Podiumsdiskussion „Smart City – Smart Democracy?“

Auf dem Podium mit Christoph Bieber (CAIS), Judith Blumenschein (Landeshauptstadt München), Denes Kücük (Stadt Bochum) und Julia Thomaschki (Mehr Demokratie e.V./CONSUL) stand die Frage im Zentrum: Wie viel Demokratie steckt tatsächlich in smarten Beteiligungsformen – und welche Rolle sollte KI dabei (nicht) spielen?

Deutlich wurde: KI ist für Kommunen längst kein Zukunftsthema mehr, aber ihr sinnvoller Einsatz ist noch offen. Während KI beispielsweise Verwaltungsprozesse vereinfachen, Routineaufgaben übernehmen und Bürger:innen schneller Rückmeldungen geben könnte, wurde zugleich davor gewarnt, KI zum Selbstzweck zu machen.



Ein wiederkehrendes Thema war die Relevanz des Beteiligungsthemas, die wichtiger sei als eine reine „Tool-Euphorie“: Nicht jedes digitale Angebot wird automatisch genutzt. In Bochum etwa erwies sich eine analoge Bürger:innen-Konferenz als besonders erfolgreich – und führte dazu, dass Bürger:innen selbst digitale Angebote einforderten. Ähnliche Erfahrungen machte man auch in München: Es funktioniert gut, Bürger:innen und Verwaltung zusammenzubringen, um die Bürger:innen bei der Entwicklung von Informations- und Beteiligungstools von Beginn an einzubinden, um nicht an ihren Bedürfnissen und Nutzungsgewohnheiten vorbei zu planen.

Mit Blick auf die Zukunft wurden zudem Fragen nach digitaler Souveränität, Datenschutz, Desinformation, Transparenz und der Handlungsfähigkeit von Verwaltungen aufgeworfen. Eine zentrale Herausforderung bleibt dabei: Wie kann KI eingesetzt werden, ohne dass menschlicher Dialog und demokratische Entscheidungsprozesse aus dem Blick geraten?

## Workshops

Im Anschluss an die Podiumsdiskussion hatten die Teilnehmer:innen die Gelegenheit, in drei parallelen Workshops die aufgeworfenen Fragen noch weiter zu vertiefen.

### Workshop A: KI in der Bürgerbeteiligung

Im Workshop mit Maria Wimmer und Nadja Wilker standen konkrete Einsatzmöglichkeiten generativer KI zur Bürgerbeteiligung sowie deren Rahmenbedingungen im Mittelpunkt.

Als zentraler Erfolgsfaktor wurde Transparenz identifiziert: Verwaltungsmitarbeiter:innen und Bürger:innen müssen wissen, wo KI eingesetzt wird, was sie genau macht und kann und wo ihre Grenzen liegen. Gleichzeitig braucht es mehr Bewusstsein für Datenschutz sowie mehr Reflexion und Kommunikation im Umgang mit KI.

Offen bleibt insbesondere die Frage, wie entsprechendes Wissen dauerhaft in Verwaltungen verankert und weiterentwickelt werden kann.



### Workshop B: Ratsinformationssysteme – eine vergessene Form digitaler Beteiligung?

Der Workshop mit Anouk Cenan (RWTH Aachen) und Christoph Bieber zeigte: Ratsinformationssysteme verfügen über ein erhebliches demokratisches Potenzial, werden diesem bislang aber nur eingeschränkt gerecht.

Die Systeme wurden als „ausbaufähig“ beschrieben und als wichtige Schnittstelle zwischen Bürger:innen, Verwaltung und Kommunalpolitik diskutiert. Im Raum standen Fragen nach besserer Sichtbarkeit, Nutzerfreundlichkeit und Transparenz sowie nach möglichen neuen Anwendungsmöglichkeiten – etwa durch KI.

Dabei blieb offen: Wer nutzt Ratsinformationssysteme eigentlich – und wie? Und kann KI bestehende Schwächen digitaler Systeme ausgleichen oder braucht es zunächst eine grundlegende Verbesserung der digitalen Infrastruktur?



### Workshop C: Co-Creation in der Stadtentwicklung

Im Workshop mit Katrin Gießen und Lisa Debo von der Stadt Oberhausen stand das gemeinsame Gestalten von Stadtentwicklung im Mittelpunkt.



Als zentral wurde ein Arbeiten über Ressort- und Organisationsgrenzen hinweg sowie auf Augenhöhe mit Bürger:innen herausgestellt. Co-Creation braucht dabei vor allem eines: Ressourcen in Form von Zeit, Personal, Geld – und Mut!

Damit aus guten Ideen tatsächliche Zusammenarbeit wird, müssen entsprechende Ressourcen eingeplant und strukturelle Hürden abgebaut werden. Die zentrale Frage lautet daher: Wie schaffen wir Rahmenbedingungen, in denen Verwaltung und Bürgerschaft gemeinsam wirksam werden können?

## Was nehmen wir mit?

Der Dialog hat gezeigt: Die Zukunft digitaler Bürgerbeteiligung entscheidet sich nicht an der Anzahl und den Fähigkeiten neuer Tools, sondern an der Relevanz der Beteiligungsthemen, ihrer Verbindlichkeit und ihrer Einbettung in eine demokratische Beteiligungskultur.

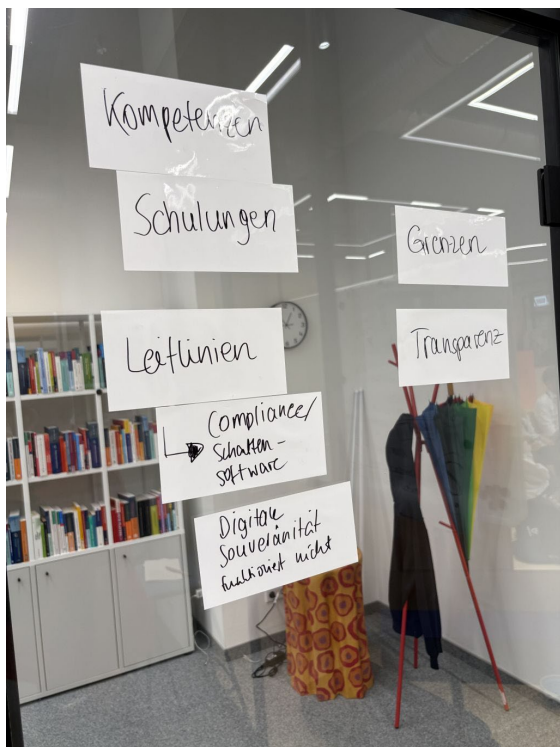
Diese Punkte wurden dabei besonders deutlich:

**Technologie braucht einen Zweck:** Nicht alles, was digital möglich ist, ist auch demokratisch sinnvoll.

**Beteiligung braucht Transparenz:** Bürger:innen müssen wissen, worauf sie Einfluss nehmen können – und was mit ihren Beiträgen geschieht.

**Verwaltung braucht Mitgestaltung:** Bürger:innen sollten in die Entwicklung von Informations- und Beteiligungstools eingebunden werden: Was brauchen sie wirklich – und was wollen sie?

**KI kann Freiräume schaffen:** Wenn KI eingesetzt wird, um den Aufwand für Prozesse zu verringern, können die gewonnenen Ressourcen für echten Dialog eingesetzt werden.



## Kontakt:

Dr. Nadja Wilker, HHU Düsseldorf  
Projekt „Erfolgsfaktoren lokaler E-Partizipation“  
E-Mail: [nadja.wilker@hhu.de](mailto:nadja.wilker@hhu.de)  
[www.lokale-partizipation.de](http://www.lokale-partizipation.de)